

Existenz Gottes mitgegeben ist (43), dann impliziert der Gewissensakt „notwendigerweise als Gegenstand einen personalen Gott“ (43). Die breite Beschäftigung mit dem Gewissen muß dankbar vermerkt werden, wird doch gerade eine stärkere Berücksichtigung der Universalbedeutung des Gewissens einer der wichtigsten Beiträge zur Abklärung des Begriffes Heidentum überhaupt werden müssen. Die stete Bezugnahme auf das Gewissen kehrt in den verschiedenen Kapiteln immer wieder. Ein nach Klarheit Suchender wird auch die Behandlung der Frage nach Sinn und Zweck der Mission von Gott und Christus aus aufatmend (angesichts so mancher fast destruktiver Tendenzen heute) begrüßen. Die ständige Konfrontierung mit modernen missionstheologischen Fragen macht das Studium des Werkes ungemein anregend. Dieses helle Verdienst entbehrt jedoch nicht ganz der Schatten. Newmans theologische Reflexionen als Beleg für moderne Meinungen (H. R. Schlette) zu gebrauchen, scheint problematisch zu sein, besonders wenn man die späteren hier nicht mehr berücksichtigten Arbeiten dieses umstrittenen Autors einbezieht. Die hierzu bemühten Newmanschen Gedanken können wohl auch anders gedeutet werden. Da sich dieses Fragen aber nur bei wenigen Seiten erhebt, kann und soll dadurch in keiner Weise der Gesamtwert der prachtvollen und dankenswerten Arbeit geschmälert werden.

SCHELBERT GEORG, *Das Missionsdekret des II. Vaticanums im Gesamtwerk des Konzils*. (Schriftenreihe der Neuen Zeitschrift für Missionswissenschaft. XXI.) (57.) Schöneck/Beckenried (Schweiz) 1968. Brosch.

Bei aller Vielfalt der Konzilsprobleme ergibt sich als Fazit des gesamten Konzilswerkes doch eine erstaunliche und großartige Einheit und Geschlossenheit. Mitte und Achse aller konziliaren Überlegungen und Äußerungen wurde die Darstellung von Wesen, Aufgabe und Sendung der Kirche in der heutigen Welt. Hievon ausgehend legt Verf. die Konzilsgliederung nach P. M. J. Le Gouillou seiner konzentrierten Darstellung zugrunde. Im I. Teil zeigt er die verschiedenen Konzilsdokumente im Missionsdekret auf. Daraus wird deutlich, wie das Missionsdekret Ausstrahlung und reifste Frucht des Kirchenverständnisses des II. Vaticanums ist. Im II. Teil geht Vf. dem Aufweis des missionarischen Anliegens in den einzelnen Konzilsdokumenten sowie der Verbindung des Missionsdekretes mit den übrigen Konzilsdokumenten nach. Das Ergebnis dieser lohnenden und sorgsamsten Untersuchung ist die Erkenntnis der grundlegenden missionarischen Ausrichtung des Konzils, deren Frucht das Missionsdekret in seiner Endgestalt ist.

St. Augustin/Siegburg Johannes Bettray

LITURGIEK

BUCKSTEGEN THEO / SPITAL HERMANN JOSEF, *Responsorienbuch*. (Reihe: Lebendiger Gottesdienst 14.) (106.) Verlag Regensburg, Münster 1967. Kart. DM 8.50.

Das Büchlein enthält eine kurze, prägnante Einführung in die Entstehungsgeschichte und das Wesen der responsorischen Gebets- bzw. Gesangsformen aus liturgiegeschichtlicher Sicht. Die gebräuchlichen Andachtsformen scheinen sich weithin überlebt zu haben; Abendmessen haben gleichfalls die Andachtsfrömmigkeit zurückgedrängt. Im Gebetsleben unserer Pfarreien wird immer deutlicher eine Lücke spürbar. Diese sinnvoll auszufüllen, will das Responsorienbuch helfen. Es versucht, in den Gesangteil der klassischen Andachtsform (Lesung – Gesang – Gebet) eine Bereicherungsmöglichkeit zu bringen. Das responsoriale Singen bietet hierfür zahlreiche Möglichkeiten; und diese Möglichkeiten sollen für eine Bereicherung des pfarrlichen Gottesdienstes nutzbar gemacht werden. Die einfachen Singweisen und die Auswahl der Texte sind gute Voraussetzungen, die eine vielseitige Verwendbarkeit des Büchleins gewährleisten.

Innsbruck

Peter Webhofer

HARTMANN WILHELM, *Oblatio munda*. Die heilige Messe als Opfer. (117.) Verlag Herold, Wien 1967. Brosch. S 98.—.

Das Konzil von Trient definierte, „in der Messe werde Gott ein wahres und eigentliches Opfer dargebracht“ (D 948), definierte aber nicht, was denn nun ein Opfer sei, weil es sich offenbar einstweilen überfordert sah und sich in kluger Weise zurückhielt. Auch über das „Wie“ des Opfercharakters der Messe sprach es sich nicht aus, betonte lediglich – gegenüber der reformatorischen Leugnung – die Tatsächlichkeit. So schloß sich eine über drei Jahrhunderte währende Diskussion mit einer Unzahl von „Meßopfertheorien“ an, die heute weitgehend nur noch theologiegeschichtliches Interesse haben. Sie sind alle miteinander theologisch nicht zwingend, weil sie zunächst einmal nach dem Wesen des Opfers fragen und fragen müssen und dann – nach der jeweiligen, mehr oder weniger glücklichen Definition eines Opfers – die betreffenden Elemente ihrer Voraussetzungen im Meßopfer verwirklicht sehen. So ist dieses Feld der theologischen Forschung oft genug Tummelplatz höchster verständlicher Akribie und Systematisierungsfreude gewesen, freilich nicht ohne gelegentliche rabies theologica. Obwohl auf der anderen Seite sich ein intensives Ringen um das Meßopferverständnis und dessen spirituelle und frömmigkeitliche Durchdringung manifestiert, das sicher Ehrfurcht und Dank verlangt und verdient.